

Grottkauer

Stadt- u. Kreisblatt

Nro. 1.

Grottkau, den 3. Juli

1845.

Das glückselige Thal.

Ich vergesse nicht leicht das Vergnügen, welches ich empfand, als ich einst nach mühseliger Zagerreise die Schwelle einer armseligen Schenke überschritt und vor dem Heerde einen Indianer stehen sah, der so viel wie möglich einem weißfarbigen americanischen Jäger gleich gekleidet war. Es war einer von denen, die, ohne so eigentlich bei ihrem Stamme noch bei den Anstieblern zu wohnen, sich bei beiden aufhalten. In dem Dorfe der Wacco-Indianer hatte er sein Wigwam; er besaß indeß keine Squaw, und alle seine Söhne waren dem Pfade des Kriegs gefolgt, von welchem man nicht mehr heimkehrt. In des weißen Mannes Niederlassungen waren Branntwein; Tabak und Pulver, und des Indianers seltene Geschicklichkeit als Jäger verließ ihm die Mittel, diese kostbaren Dinge einzutauschen. Der Wigwam des „weißen Habichts“ enthielt mehr Messer, wollene Decken und Flinten, als irgend ein anderer, obwohl er weder Weib noch Kinder hatte; allein der weiße Habicht war bekannt unter seinem Volke als sehr freigebig und als ein großer Häuptling. Diese Thaten erfuhr ich in wenigen Augenblicken von meiner Wirthin, der man gern, gelben aber doch gesunden Frau eines Grän-

zers. Ich bat sie um das Nächste und lud den Indianer ein, daran Theil zu nehmen. Er nahm die Einladung an. Dreißig Jahre beständigen Verkehrs mit den Einwanderern hatten ihn mit ihrer Sprache und Sitte bekannt gemacht, und er verstand es ganz wohl, sich des Messers und der Gabel zu bedienen, Salz zu genießen, Whisky-Toddy zu trinken, und, was schwerer ist, Englisch zu sprechen, selbst mit einer gewissen Leichtigkeit. Französisch freilich konnte er noch besser — vielleicht sprach es kein louisianischer Creole reiner —, weshalb wir einig wurden, uns in dieser Sprache zu unterhalten. Wir unterhielten uns stundenlang; ich selbst sprach zwar wenig, ihm zuhörend, und über das, was er sagte erstaunend. Der Mann war ungewöhnlich viel umhergezogen: jeden Staat der Union kannte er, und in Texas kreuzten sich die Spuren seiner Schritte nach allen Richtungen, Er erzählte mir viele und wunderbare Geschichten, und unter andern eine, welcher ich so gespannt zuhörte, daß der Indianer ein Lächeln nicht unterdrücken konnte. Hier ist die Geschichte:

Nawata-taoni war der Häuptling eines kleinen Stammes von Peorias, die am Fuße der Felsgebirge zwischen Fort Leavenworth und dem

Ausbruch des Arkansas aus seinem Berggefängniß wohnten, und welche des Sommers auf den weiten und unbegrenzten Steppen den Büffel jagten. Die *Siour*, dieser stolze und unbezwungene Volksstamm der kriegerischen Indianer, die einen ausgedehnteren Strich Landes ansprechen, als in Europa der mächtigste Staat besitzet, und die in Folge dessen ausziehen, wie rasende Wölfe, suchend, wen sie verschlingen möchten, diese setzten es sich eines Tages in den Kopf, den kleinen Stamm der *Peorias* zu vernichten. Da sie die große Gewandtheit und Stärke *Nawata-taoni's* wohl kannten, wählten sie einen Tag aus, an welchem er bei einem benachbarten Häuptling der *Kasaskias* war, und fielen unversehens über das Dorf her, nahmen die Skalpe aller Männer und führten die Weiber und Kinder in Gefangenschaft. Die Krieger, welche diese That ausführten, waren sechzig an Zahl; allein obgleich ihnen ihr Vorhaben fast über Erwarten gelungen war; so wußten sie dennoch, daß ihre Weiber sie deshalb aufziehen und die Geiße ihnen kopfschüttelnd den Namen von Tapfern verweigern würden, wenn sie nicht die Kopfhaut *Nawata-taoni's* brächten. Dieser Häuptling fand bei seiner Rückkehr das Dorf verödet, zerstört, verüht, und gelobte seinen Verfolgern blutige Rache. Das Leben hatte für ihn alle Reize verloren, und nichts schien ihm übrig geblieben, als sich zu rächen und zu sterben; weil er wohl einsah, daß seine Feinde nach seinem Blut dürsteten, hielt er es für gerathen, sich eine Weile zu verbergen. Den treuen Vogen auf der Schulter, den Köcher gefüllt mit sichertreffenden Pfeilen, wandte er sich ins Gebirge hinein, um sich dort den Nachstellungen der Feinde bis auf gelegene Zeit zu entziehen. Er entfernte sich nur langsam und gebrauchte die größte Vorsicht, die Spur seines Weges zu verheimlichen; bald wanderte er im Bette der Ströme, und zog dann meilenweit durch dichte Wälder, ohne jemals den Boden zu berühren, indem er von einem Baume zum andern sich schwang — bis er zuletzt nach Verlaufe einer Woche die Kuppe eines kahlen Felsens erreichte, wo nicht die mindeste Spur mensch-

licher Fußtritte zurückbleiben konnte. Hier schritt der Häuptling weiter. Der Pfad führte zwischen zwei hohen Bergen durch und wurde mit jedem Augenblicke enger; endlich hörte er auf, und nun bot sich dem Indianer ein Anblick, welcher selbst in solchem verzweifeltten Zustande sein Herz mit unaussprechlichen Dankgefühlen erfüllte. Zu seinen Füßen lag ein liebliches Thal, oder richtiger eine Klust, denn mit Ausnahme der Öffnung, wo er stand, zeigte sich nirgend sonst ein Aus- oder Eingang. Ein grüner saftiger Rasen zog sich von der Kuppe des Felsens hinunter bis zu einem See, auf dessen Fläche funkelnde Wassersprudel sich erhoben gleich künstlichen Springbrunnen, und dann wieder niederplätscherten auf den unruhigen Spiegel des schönen Gewässers. Grotten umgaben die Scene ringsum, und an den Seiten der Hügel lagerten dicke Gebüsch und prägende Wälder. Der Häuptling wanderte langsam am Ufer des sich reichenden Sees; an einem Ende floß ein mächtiger Strom hinein, und in einiger Entfernung vernahm man das Rauschen von Wassern. Doch nirgends entdeckte das rastlos spähende Auge *Nawata-taoni's* das geringste Zeichen, daß jemals Menschen an diesem Orte gewesen. Ein Vächeln bitterer Genugthuung flog über des Kriegers Antlitz, indem er sich entschloß, hier seinen Aufenthalt zu nehmen, hier für eine Zeit lang seiner Feinde zu spotten, und dann einen andern Stamm aufzusuchen, noch einmal *Wigwam's* um sich her zu sehen und dann — sein dunkles Auge funkelte und nahm einen tödtlichen Ausdruck an — weil er an die fünfzig bluttriefenden Skalpe dachte, die in den Wohnungen seiner verhassten Feinde hingen, der *Siour*. Seine erste Sorge war, sich eine kleine und passende Hütte zu errichten, Viber-Fallen aufzustellen und sich Fischer-Geräthschaften zum Fang der bunten Forelle zu verschaffen. Darauf — Vogen und Pfeile bei Seite legend — sprang er von dem steilen Ufer hinab in den Fluß; um zu untersuchen, wohin derselbe führe, und ob er dem Feinde zu einem geheimen Ueberfalle leicht die Möglichkeit biete. Er schwamm die Ufer entlang ruhig

hin, mit den Augen jede Oeffnung und jeden Spalt in den Felsen prüfend, bis er gewahr wurde, daß das Wasser mehr Strömung erhielt und das Brausen des Falles lauter ertönte. Rasch hinaus springend, klonn er am rechten Ufer hin und hielt sich an vor springenden Felsspitzen fest, bis er nach kurzer Weile eine Stelle erreichte, von wo aus er sah, wie der Fluß des glückseligen Thaales in einen riesenhaften Wassersturz endete. Der Häuptling saß nieder und schaute rings um sich her. Das Strombett gewährte einen eigenthümlichen Anblick: in der Mitte floß das Wasser sanft, wenn auch rauschend, hin, während an beiden Seiten Höhlen, Steinbogen und Vertiefungen waren, durch welche die wilde Flut mächtig hinschoß und in Löchern verschwand, die ihr eigener Ungestüm ausgehöhlt. Nawata näherte sich dem äußersten Ende der Klippe, saß hernieder auf den weichen Rasen und die grünen Büsche des jenseitigen Thaales und lächelte; von diesem Anblicke hoch erfreut, rauchte er wiederum in den Fluß und schwamm zu seiner Hütte zurück.

Ein Monat war verfloßen, und Nawata-taoni begann zu glauben, er sei seinen Feinden entgangen. Er hatte keinen Mangel an Viebern oder Forellen; in den Wäldern befanden sich Eichhörnchen, Waschbären und Truthühner, und in der unermesslichen Ebene unterhalb des Wasserfalles hatte er schon manchen Büffel gesehen, jedoch ohne ihn zu verfolgen. Täglich wurde er vertrauter mit der Dertlichkeit, und täglich reifte sein Entschluß mehr: das Thal Nawata's, wie er es in seinem Stolge nannte, zu bevölkern. Er hatte bereits seine Hütte mit Fellen und Häuten versehen und ausgeschmückt, und sie auf eine Stelle gesetzt, um welche sich bequemer ein Dorf ringen konnte; die Reihe der Wigwams zeigte sich schon vor seinem Auge, die Maisfelder für die Weiber u. s. w. Da saß er in der Nebeldämmerung eines Abends einst vor seiner Thüre auf einem reichlichen Haufen von Vieberfellen, und rauchte aus einer rohgeschnitzten Pfeife die duftigsten Blätter des Waldes. Sein kühnes ruhloses Auge forschte umher, sein scharfes Ohr, dem der

geringste Laut nicht entging, lauschte stets ob die Fußstapfen der Feinde vernahmte. Und plötzlich fuhr er empor, legte die Pfeife beiseit, und stand auf der Schwelle der Hütte, mit rascher Hand nach dem Griff seines Tomahawks langend. In der nächsten Minute war sein Bogen gespannt, ein Pfeil flog von demselben, ein lauter Schrei erschallte; und fünfzig dunkle Gestalten traten durch den engen Pfad, von welchem aus Nawata zuerst das glückselige Thal erblickt, das nun ein Aufenthalt blutdürstiger Wilden geworden. Sie rutschten den Abhang leicht hinunter, und Zeitumphy stammte aus ihren Blicken, indem sie ihr Opfer zu ergreifen suchten. Es waren die Sioux, welche sein Dorf verwüstet, und Nawata-taoni floß, da ihm das Leben zur Rache nothwendig war. In den See zu springen, unter dem Wasser zu schwimmen, bis er den Athem nicht mehr einhalten konnte, dann sich in der Entfernung zu erheben, und die geballte Faust gegen seine Verfolger zu schütteln, die, nachdem sie eine Wolke von Pfeilen nach ihm gesandt, ihre Bogen niederwarfen und ihm nachsetzten — das alles war das Werk weniger Augenblicke. Die Wassersprudel verwirreten erst seine Verfolger, und einige trugen Vedenken, ihm nachzusetzen; doch der Ergößen gab es genug, und bald merkte Nawata-taoni, daß sie hinter ihm her waren. Die Finsterniß war nicht so stark, um irgend bedeutende Gegenstände dem Auge zu verbergen, und die Sioux konnten ihr Opfer gewahren, als sie einen Punct erreichten, wo der See strudelnd durch Höhlengänge zu dem Strome floß. Nawata stürzte sich in den Wirbel, und ein Angstschrei durchschchnitt die Luft. Alle fünfzig Krieger waren im Augenblick am Lande. Ein zweiter Schrei, halb freudig; halb verwundert, erfolgte, als in der entgegengesetzten Höhle der aufsteigend leblose Körper Nawata-taoni's zum Vorschein kam. Jeder, der kurz vorher das bittere Gefühl der Täuschung empfand, ahmete freudig auf, u. dem Häuptlinge nachspringend, suchten Alle den Preis zu erringen. Das Ende der Jagd schien nicht länger zweifelhaft. Nawata, Anfangs verwirrt,

-betäubt, fast sinnlos, suchte sich gewaltsam zu erholen, was ihm auch einiger Maßen gelang; doch führten seine Verfolger, unermüdet, stark an Zahl, nach seiner Kopfhaut begierig, mit größter Hefigkeit auf ihn los, zum Beweise, wie sehr sie ihre Beute schätzten. Nawata lachte laut auf und schrie in erschrecklicher bitterer Ironie: „Die Sioux sind Weiber — die Sioux sind Hunde!“ Doch sie rückten immer näher, blutdürstiger denn zuvor, ihr Geschrei mit dem Getöse der Wasser vermischend, und plötzlich warf sich Nawata vor ihnen köpfings in den Strom hinunter. Die Vordersten der Sioux stießen ein furchtbares Geheul vor Wuth, Schrecken und Bestürzung aus, als sie, dem Wassersturz nahe, vergebens sich mühten, umzukehren; die Hinteren drängten vorwärts, und Einer flammerte sich an den Andern. Da packte ein riesiger Krieger ein Felsstück, und es bildete sich darauf eine dunkle Masse, weil Alle zugleich standen. Fünfzig bis sechzig Menschen hielten sich an dem einen Arme des gigantischen Häuptlings, sie waren am Sturze des Karakats, und die Strömung zu heftig, um sich dagegen anzustemmen. Alle Hoffnung schwand, und nochmals erklang ein lautschallendes Gelächter von dem Damme drüben, wo der Rächer gerettet stand und auf den Abgrund unter ihnen deutete. Dann aber hörte man ein so fürchterliches, erbärmliches Todesgeschrei, daß selbst Nawata erbleichte, und mit schwerem Herzen zu seiner Hütte kehrte, ohne hundert Meilen in der Runde noch einen lebenden Feind zu haben; doch er hatte seine Rache. Der Ort war nun verödet, Keiner wollte dort wohnen — „wahrlich auch Nawata-raoni nicht, und“ — schloß der Indianer — „Nawata wohnt bei den bleichen Gesichtern, und jagt für sie, und die Wacco's wurden seine Freunde und nannten ihn den weißen Habicht.“ Ich fuhr zurück; dieser Schluß war unerwartet. Dreißig Jahre waren geschwunden, und Nawata-raoni alt geworden.

(Nach dem Englischen.)

Dreierlei Liebe.

Drei Knaben traten zum Rosenstrauch
Und thäten sich Rosen brechen;
Dann steckten die Blumen an die Brust sie auch,
Als wollten sie Jeder versprechen:
Wie soll's dir an Liebe, an Liebe
Gebrechen.

Der Erste drauf zu Tanze ging,
Und verlor die Rose im Reigen,
Weil er die Tänzerin wild umfing:
Dian Schuld waren nur die Geigen:
„Wie dürft' ich mich nach der Verlorenen
Da neigen?“

Der Zweite die Blume im Knopfloch trug
Fand lange den Duft zum Entzücken;
Doch als sich Duft und Blüthe verschlug,
Da durft' ihm die Luft sie entrücken:
„Wie möcht' ich mich nach der Verblühten
Noch bücken?“

Der Dritte allein hat die Rose geliebt
Mit unauslöschlichen Flammen;
Und als ihre Schöne, ihr Schein sich getrübt,
Die Augen in Zähnen ihm schwammen:
„Wir liegen, mein Lieb', noch im Sarge
Beisammen!“

Miscellen.

(Vereinigung im Tode.) Aus der fürchterlichen Schlacht bei Mohacz, dem Cannä der Ungarn, und aus den der Feindeswuth zunächst gelegenen Orten retteten sich viele Edle und Unedle mit Weib und Kind in das Gebirge zwischen Ofen und Gran. Manche Krieger, die aus der Schlacht entkommen waren, Vornehme und Geringe, fanden auch den Weg in das abgelegene Dorf Maroth. Die Osmanen eilten nach. Zwei Tage wehrten sich die wackern Ungarn, Bergweidefeinden ähnllich, am dritten Tage gelang den Tür-

fen ein allgemeiner Angriff, welcher mit so vieler Wuth ausgeführt wurde, daß nur wenige Christen sich retten konnten. Unter diesen Wenigen war Dabozj; seine Gattin schwingt sich hinter ihn auf das Pferd, und im Hui sind sie von dannen. Aber nicht unbemerkt. Die Türken folgen, holen die Fliehenden ein, das Pferd ermattet bald und vermag nicht weit mehr Weide zu tragen. „Sehe mich ab,“ spricht die Frau, „damit Du Dein Leben retten mögest, aber eine Bitte, gewähre mir den Tod von Deiner Hand, damit ich nicht der Türken Sklavin werden müsse.“ Der Mann antwortet: „Fasse Muth, habe Vertrauen; Gott rettet uns Beide.“ — Sie strengen die letzten Kräfte an; aber näher kommen die Feinde, mäter wird des Pferdes Lauf. Die Frau steht in niger, zärtlicher, als die Osmanen sie eingeholt haben und schon mit ihren Schwertern erreichen, springt sie vom Pferde, und beschwört den Gatten, ihr den Tod zu geben. Dabozj wendet sich schnell und mit einem Streiche ist die Geliebte nicht mehr. Während dringt er auf die Schaar ein; Verzweiflung macht ihn zum Löwen, aber der Menge unterliegt er bald und todt sinkt er neben die theure Leiche hin.

Vor einigen Wochen kam auf dem Rheine bei ** ein spaßhafter Fall vor. Die Führer eines Holzstosses sollten verhaftet werden, weil man glaubte, daß sie das Holz, welches sie führten, nicht auf rechtliche Weise erlangt hätten. Gensd'armen hatten das Floß schon mehrere Tage gesucht, als sie es endlich im Dorfe ** bemerkten, wo man angelegt hatte. Man forderte die Leute auf, ans Land zu kommen, da sie sich aber nicht beizerten, der Aufforderung Folge zu leisten, so sprang einer der eifrigsten Gensd'armen selbst auf das Floß; nahm einen der Männer am Kragen und verhaftete ihn im Namen des Gesezes. Der Verhaftete sah ein Weil vor sich liegen; ohne sich lange zu besinnen, ergriff er dasselbe, machte sich von den Händen des Gensd'armen frei und zerhieb mit einem kräftigen Hiebe das Seil, welches das Floß am Ufer festhielt. Dadurch wur-

den auf dem Floße sofort die Rollen umgetauscht, denn der Gensd'arm war nun der Gefangene der Floßführer geworden. Da das Floß schnell den Fluß hinabschwamm, so sah der Gensd'arm bald ein, daß er Abends 10 Stunden weit von seiner Station entfernt sein würde, und weil er entweder eine solche Reise für sich gefährlich hielt, oder er es nicht wagte, ohne Urlaub sich zu entfernen, sprang er in den Fluß; um sich zu retten; seine Kameraden hatten auch das Glück, ihn ans Ufer zu bringen. Der Delinquent, wenn es einer war, setzte lachend seine Fahrt fort.

Neulich ereignete sich in Pesth der Fall, daß ein gewisser Herr N. N. gerade in dem Augenblicke das Zimmer eines Barons verließ, als diesem seine goldene Tabatiere fehlte. Hr. N. N. ward ohne Weiteres zurückgeholt, und der Baron, durch des Fremden höchst elegante Kleidung eingeschüchtert, fragte nur lächelnd, ob er nicht in Zerstreuung die Tabatiere eingesteckt habe. Als er aber den Herrn N. N. erblickte sah, glaubte er sich seiner Sache gewiß, und drang darauf, Herr N. N. müsse sich entkleiden und visitiren lassen. Zu gleicher Zeit traten auf seinen Befehl mehre Diener ein, die den Verzweifelnden mit Gewalt auszogen, und da ergab sich, daß dessen Erblassen bloß daher rührte, weil er unter der seinen Garderobe ein — armlässiges, zerrissenes Hemde trug. In diesem Momente fand sich auch die Tabatiere vor, die zwischen die Seitenwand des Sopha's gefallen war. Eine halbe Stunde später schlugen die Donauwellen über dem Kopfe des unglücklichen N. N. zusammen. Die falsche Scham drückte ihn mehr, als das Elend der Seinen (einer Frau mit vier Kindern), die durch des Barons Nachforschungen in einer dämpfigen Kellerwohnung entdeckt, einen Beweis lieferten, wie großartig das Unglück in Pesth haufe.

Neußerst billige Reisegelegenheit, nicht nach Amerika und um die Welt, wie vor Kurzem ein unternehmender Schiffskapitain aus Hamburg anzeigte, aber doch durch halb Europa. Sie wurde erfunden durch Henri Jaquelin aus Bordeaux. Der junge Mann begann seine Reise von Paris; woferselbst er sich als Commis eines großen Banquierhauses, um den Handel (oder besser das Lotteriespiel) in Eisenbahn- und Staats-Effecten zu

lernen, seit einem Jahre aufgehalten. Von dem Kutscher, von welchem er öfter schon Wagen und Pferde entnommen, ließ er sich ein elegantes Silberkarren kommen, bestellte den Kutscher zur Abholung auf Mittag und fuhr ab. Der junge Herr reiste zehn Vieues, langte in einem Städtchen an, stieg im besten Gasthose ab, lebte sehr flott, wünschte am folgenden Morgen einen Ausflug zu machen und bat den Wirth, ihm elegante Equipage zu verschaffen, weil er seine Pferde einen Tag lang ruhen lassen wolle, und fuhr weiter, mit dem neuen Eigenthum abermals zehn Vieues in einer andern Richtung machend. So wiederholte er Kreuz und quer von Ort zu Ort ziehend, denselben Streich, überall sich als den mit eigener Equipage reisenden Herrn einführend, überall unter gleichem Vorwande andere Pferde und andern Wagen erhaltend, und so hätte er ganz Frankreich und halb Deutschland durchreisen können, wenn ihm nicht eingefallen wäre, in Amiens Pferde und Wagen zu verkaufen, wodurch er Verdacht erregte und in Folge dessen arretirt ward. Die Familie des Touristen hat reichlichen Ersatz an alle Benachtheiligten leisten wollen, das Gericht, bei dem die Sache anhängig war, hat jedoch den Vergleich abgelehnt und will diese Reiseumethode gesetzlich behandelt wissen.

(Eine wilde Jagd.) Herr Seidensticker erzählt uns aus der Regierungsperiode Georg's II. von Hannover die folgende ergötzliche Jagdbegebenheit:

Es ward von den zahlreich versammelten und angelegenen Gästen eine Parforcejagd im Lüneburgischen unweit dem Dorfe Sülbeck abgehalten. Ein von Hunden und Reitern macker verfolgter Edelhirsch stoch aus den dunklen Waldegründen, wo er jedoch bei dem genannten Dorfe in die peinlichste Bedrängniß versetzt wurde. Der Gesetzte hatte zuletzt keine andere Zuflucht mehr als die offenstehende Thüre eines Wäberhauses und beobachtete sich auch nicht lange, unter diesem Dache sein Heil zu suchen. Die wüthende Meute setzte ihm auf dem Fuße nach; der flüchtige Hirsch

sprang mit einem kühnen Sage über den Wäberstuhl hinweg und glaubte, ungehindert durch das Fenster wieder in's Freie zu gelangen. Die Scheiben klirrten, die Balken krachten, das ganze Fachfenster wich der Gewalt und Schwungkraft des Ansturmes und hinter dem Flüchtigen folgte die schraubende Schaar der Rüden. Der Weber war über diese unerwarteten Schrecknisse in Ohnmacht gefallen und wußte nicht mehr, welche Folge diese Jagd gehabt habe. Der Hirsch hatte noch kaum den Ausweg durch das Fenster genommen, als die Jäger auf schnellen Rossen herbeigeflogen kam und — zwar nicht ebenfalls den Weg durch das Haus nahm, sondern in brausender Eile um dasselbe herumritt und das Wild zur Weite machte. Der erschreckte Weber wurde von dem gnädigen Landesherrn hinlänglich schadlos gehalten, denn dieser gab ihm und seinen Descendenten die briefliche Erlaubniß, für ewige Zeiten so viel Holz im nahen Walde zu fällen, als sie für ihre Hauswirthschaft bedürfen. Diese Berechtigung hat sich in der That bis auf den heutigen Tag erhalten.

Tagesgeschichtliches.

Inland. Am 23. d. sind Sr. Majestät der König von Kopenhagen über Stettin wieder in Berlin eingetroffen und haben sich von da sofort, ohne das Schloß zu berühren, nach Potsdam begeben. — In Folge des neuen russischen Befehls, nach welchem die Juden in Rußland und Polen ihre herkömmliche Tracht nur tragen dürfen, wenn sie sich ihre bedeutenden Verbesserung unterwerfen, sind eine Menge Seidenweber in Berlin von den dortigen Fabrikanten entlassen worden. — Aus Reußberg sind dieser Tage auf brisiclichem Wege sehr bedeutungsvolle Nachrichten über die jüngste Anwesenheit Sr. Maj. des Königs eingelaufen. Höchstverheißlich soll sowohl an die Vertreter der Bürgergemeinden, wie an das Militär erste strafende Worte gerichtet und mit der ganzen Schwere des königlichen Zorns gedroht haben, wenn nicht durch beiderseitige Nachgiebigkeit die Spaltungen der letzten Zeit baldigst zwischen ihnen ausgeglichen würden. Sr. Maj. hat es nur den angelegentlichsten Vorstellungen in Aussicht gestellt, die vorerw. Gnade wieder zu gewinnen. Man hofft nun auf besseres Einvernehmen. — Wie verlautet, will die sächsische Regierung in Folge des bestimmt ausgesprochenen Anschlusses der süddeutschen Buchhändler, für die Zukunft für den Buchhandel einen andern Messplatz als Leipzig zu erwählen, von ihrer Vereinigung mit der preussischen Regierung zurücktreten. Bekanntlich war man dahin übereingekommen, in Leipzig zur Controle der eingehenden Bücherartikel eine aus preussischen und sächsischen Regierungsbeamten bestehende Commission niederzusetzen, welcher alle von auswärts eingehenden Büchererfindungen zur Controle vorgelegt und nach Befund sofort confiscirt werden sollten.

Intelligenz-Nachrichten.

Chronik der Stadt Grottkau.

Katholisch Vertraute.

Den 24. Juni: der Tischler Herr Anton Neuzgebauer mit der ledigen Caroline Zimmermann.

Katholisch Verkauft.

Den 22. Juni: des Hausbesizers Herrn Franz Wohl L. Maria Louise.

Katholisch Veredigte.

Den 24. Juni: des Bäckermeisters Herrn Ignaz Hoffmann jun. L. Anna, 2 F. 9 M., Auszehrung; den 26sten: des Barbiers Herrn Carl Pescke L. Bertha, 4 F. 6 M., Auszehrung.

Evangelisch Verkauft.

Den 25. Juni: der unverehelichten Nachtwächter-Tochter Theresia Bernert L. Josepha Johanna; den 27sten: des Brauermeisters Hrn. Robert Schönbrunn L. Eveline Maria Bertha.

Privat-Anzeigen.

Kalk-Verkaufs-Anzeige.

In Winklerhütte bei Salzenberg ist täglich frisch gebrannter vorzüglicher Mauerkalk à 8 Sgr. pro Scheffel zu haben.



Ein brauner Vorsteh-Hund ohne Abzeichen hat sich zu dem Windmüller Bernert von Hönigsdorf in Niehmen, Kreis Ohlau, gefunden. Dieser Hund kann vom rechtmäßigen Eigenthümer gegen Erstattung der Fütterungskosten und Insertionsgebühren in Hönigsdorf in Empfang genommen werden.

Ich beabsichtige mein Haus, in der Plantage vor dem Neisser Thore hieselbst, aus freier Hand zu verkaufen. Die Kaufbedingungen sind beim Glasrmeister Köhler hieselbst zu erfragen.

Grottkau, den 1. Juli 1845.

Die verehelichte Bürger Kierstein, früher vermittw. Köhler.

Nicht zu übersehen.

Da ich zu Michaeli d. J. von Altgrottkau abgehe, so werden alle Diejenigen, welche an mich Zahlungen zu leisten haben, ersucht: innerhalb 14 Tagen, vom Tage dieser Bekanntmachung ab, mich mit Cassa zu versehen, widrigenfalls sich später Jeder die Unannehmlichkeiten selbst zuzuschreiben haben würde, wenn erst richterliche Hilfe nothwendig sein müßte.

Altgrottkau, den 26. Juni 1845.

Franz Seckel,

Dominial-Brauereipächter.

Eine Kretscham-Besitzung in einem großen Bauerndorfe, nebst einer großen 4gängigen Mühle, wozu 80 Scheffel Acker und Wiese, ist aus freier Hand theilungshalber zu verkaufen. Nähere Auskunft giebt der Kriminal-Aktuar Godduhn in Grottkau.

Bei Leopold Freund in Breslau erschien und ist in Neisse bei Th. Hennings und Ferd. Burckhardt vorrätzig:

5te Auflage.

Geographie von Schlesien.

Für den Elementar-Unterricht.

Mit einer neuen, großen schönen Karte von Schlesien. Geb. Preis 2½ Sgr.

Diese neue Auflage ist durch eine vom Hrn. Lehrer Stütze gezeichnete, schön illuminierte und durch eigenthümliche Städtebezeichnung versehene Karte zu einer wahrhaft verbesserten und brauchbaren gemacht worden, wovon die Herren Lehrer sich durch eigene Anschauung überzeugen wollen.

Kapitalien von 500, 1000 bis 6000 Thaler zur 1. Hypothek, gegen genügende pupil-larmäßige Sicherheit, und Verzinsung von 5 pSt. auf ländliche Grundstücke, sind zu verleihen; nähere Auskunft darüber ertheilt

C. F. J. Kunisch,

Kommissionair.

Neisse, im Juni 1845.

Allgemeine Preussische Alter- Versorgungs-Gesellschaft in Breslau.

In Folge der unserer Gesellschaft ertheilten Allerhöchsten Genehmigung d. d. Berlin den 28. Februar 1845 zeigen wir hiermit an, daß wir dem Kaufmann Herrn F. Beyer in Meisse eine Agentur übertragen haben, und daß bei demselben unsere Statuten, Prospective u. Anmeldeungs-Formulare, unentgeltlich zu haben sind, auch bei ihm jede Auskunft über die Principien unserer Anstalt zu erlangen ist.

Breslau den 18. Juni 1845.

Das Directorium der Allgemeinen Preuß.
Alter-Versorgungs-Gesellschaft.
Dr. Eobethal. Klocke. Warnke.

In Folge vorstehender Anzeige von Seiten der Direction erbitte ich mich zur Effectuirung jedes an mich ergehenden Auftrages.

Meisse, den 20. Juni 1845.

F. Beyer.

40,000 Stück Ziegeln, rheinländ. Maas, stehen auf der Finckerngasse bei Meisse zu verkaufen, in Tausenden sowohl wie in einzelnen Hunderten. Wenn es gewünscht wird, werden sie auch an Ort und Stelle gebracht. Das Nähere bei

Hagner,

wohnhaft Friedrichsstadt beim Maurerstr.
Hrn. Guttwer auf der Mittelstraße.

Schall & Comp.

aus Breslau

empfehlen ihre am hiesigen Plage, Paradeplatz
No 85, vis-à-vis den 3 Kronen, neu errichtete

**Tapissierie-, Seiden-, Wollen-, Baum-
wollen-, Strickgarn-, Wand- und
Zwirn-Handlung**

einer gütigen Beachtung, unter Zusicherung der
solidesten Bedienung.

Meisse, den 25. Juni 1845.

Ein fast noch neues, in bester Beschaffenheit
befindliches **Billard**

nebst vollständigem Zubehör, steht zum Verkauf,
bei wem? weist nach

C. F. J. Kunisch,
Kommissionair.

Meisse im Juni 1845.

Goldleisten

in verschiedener Kehlung und Breite sind zu haben
bei Fried. Schmidt, Tischlermstr. zu Meisse,
Ring im Kathol. Mädchen-Schulgebäude.

Getreide-Markt-Preise.

| Den 21. Juni 1845. | Höchster. | | Mittler. | | Niedrigst. | |
|-----------------------|-----------|---------|----------|---------|------------|---------|
| | th. | sg. pf. | th. | sg. pf. | th. | sg. pf. |
| Weizen . . . | 1 | 21 — | 1 | 18 6 | 1 | 16 — |
| Roggen . . . | 1 | 18 6 | 1 | 17 6 | 1 | 16 6 |
| Gerste . . . | 1 | 9 — | 1 | 7 6 | 1 | 5 6 |
| Hafer . . . | 1 | 4 — | 1 | 1 9 | — | 29 6 |

Indem wir für bisherige gütige Theilnahme unsern er-
gebensten Dank hiermit abstaten, bitten wir um Fortsetzung dieses
freundlichen Wohlwollens und Vertrauens für unser

Grottkauer Stadt- und Kreisblatt,

und werden uns gewiß bemühen, allgemeine Zufriedenheit zu erwerben.

Die Redaction.